

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. Zu Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. n. n. 's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Long Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

18. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. December 1882.

Lauf. No. 447.

Inhalt. — Advent: — „Siehe, ich komme bald.“ — In böser Herberge. — Der Auswanderer. — Im Postwagen. — Bilder aus der Heidenwelt. — Heilige Grenzen und ihre Beeinträchtigung in unserer Zeit. — Seminar-Haushalt. — Kirchweihe. — Orgelweihe. — Missionsfeste. — Kirchliche Nachrichten. — Bäckertisch. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. — Zur Christenbesprechung. — Notiz.

Advent.

Sei uns begrüßt von Herzensgrunde,
Du süße, freudenreiche Zeit!
Du bringst uns neue, frohe Kunde
Von Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit,
Der neu zu unserm Trost erscheint
Und liebend sich mit uns vereint.

Wie die Propheten Ihn verheißen,
So kehrt Er segnend bei uns ein,
Uns allem Elend zu entreißen,
Uns Meister, Heiland, Freund zu sein.
Er kommt! Von Seinem Licht erhellt
Wird neu das Leben, reich die Welt.

Komm', großer Gottessohn, und zeige
Im Geist auch uns Dein Angesicht,
Daß unser Herz zu Dir sich neige
Und huld'ge Deinem sel'gen Licht.
Bereit uns selbst, Dich zu empfah'n
Und gläubig Deiner Huld zu nah'n.

„Siehe, ich komme bald!“

Offenb. 22, 12.

Wer ist es, der mit diesen Worten seine baldige Ankunft meldet? Schlage nach; auf dem letzten Blatt der Bibel findest du die Antwort aus seinem eigenen Munde, und sie lautet: „Ich bin das A und das D, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte,“ und weiter unten: „Ich Jesus habe gesandt meinen Engel, solches euch zu zeugen an die Gemeinen.“ Und an wen läßt er die Meldung seiner nahen Ankunft ergehen? Wir haben es eben gehört: „An die Gemeinen.“ Darum so merkt denn auf und vernehmet es, ihr Gemeinen: Er, das A und das D, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, Jesus Christus, gestern und heute,

und derselbe in Ewigkeit, Er kommt, und zwar bald!

Zwar er ist schon zu euch gekommen, da ihr noch irrtet auf fremden Wegen im Irthum hin und her zerstreut, und hat euch gesucht, bis er euch fand, hat euch herzugebracht und gesammelt; sonst wäret ihr nicht Gemeinen Gottes in dieser argen, bösen Welt. Ja er ist mitten unter euch mit seinem Wort und Sacrament, mit seinem Geist und seiner Kraft, seinem Trost und seinem Frieden, mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern. Wie ihr des Windes Rauschen hört, der unsichtbar vorüber zieht, und sein Wehen in eurem Antlitz fühlt, und seine Wirkung seht, wenn er die Wipfel der Bäume bewegt oder Blüten streut oder Schneeflocken im Wirbel dreht, so merkt ihr Jesu Gegenwart am Wirken seiner mächtigen Gnade in euren Herzen und Gewissen.

Ja, ihr seid nun Gottes Kinder; doch es ist noch nicht erschienen, was ihr sein werdet. Noch wandelt ihr hienieden in Schwachheit und Unvollkommenheit. Euer Wissen ist Stückwerk und euer Weissagen ist Stückwerk; nicht daß ihr schon ergriffen hättet oder schon vollkommen seid. Noch müßt ihr leben in Kampf und Streit gegen Teufel, Welt und Fleisch; manche Wunde wird euch geschlagen; oftmals strauchelt euer Fuß. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, ach, so schwach! Doch laßt den Muth nicht sinken. Ihr vermöget alles durch den, der euch stark macht, Christus. Wo ihr versammelt seid, zwei oder drei, da will er mitten unter euch sein, und der in euch ist, der ist größer, als der in der Welt ist. Der Herr ist euer Licht und euer Heil; vor wem solltet ihr euch fürchten? Der Herr ist eures Lebens Kraft; vor wem solltet euch grauen? Darum, so die Bösen, eure Widersacher und Feinde, an euch wollen, euer Fleisch zu fressen, müssen sie anlaufen und fallen. Wenn sich schon ein Herr wieder euch leget, so fürchtet euch nicht. Wenn sich Krieg wider euch erhebet, so verlasset euch auf ihn. Eins bittet vom Herrn — daß ihr im Hause des Herrn bleiben möget euer Lebenslang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu besuchen. Haltet dem Herrn vor sein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen“, und suchet fleißig des Herrn Antlitz. Glaubet nur, daß ihr sehen werdet das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen. Ja, die Stadt Gottes soll sein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Der Herr Zebaoth ist mit euch; der Gott Jakobs ist euer

Schutz. Das sei euer Trost im neuen Kirchenjahre, an dessen Schwelle auch euch Gottes Botschaft verkündigen sollen: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!“ „Freue dich, und sei fröhlich, du Tochter Zion; denn siehe, ich komme, und will bei dir wohnen, spricht der Herr.“

Doch nicht nur hier im Gnadenreich sollt ihr des Kommens eures Herrn und Königs im Wort und Sacrament versichert sein und ihn im Glauben empfangen als pilgernde und streitende Gemeinde. Eure Pilgrimschaft soll ein Ende haben, und ihr sollt nach Leib und Seele eingehen zum Vaterhaus. Eure Ritterschaft soll aufhören, und ihr sollt nach Leib und Seele theilhaben an dem ewigen Siegesfest und dem Frieden, der kein Ende hat. Es soll ein Tag kommen, da wird das Stückwerk aufhören, da wird dies Verwesliche anziehen das Unverwesliche, dies Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit; da soll alle Schwachheit um und an ganz von euch sein abgethan; da wird an Stelle des Glaubens das Schauen treten; ihr werdet schauen sein Antlitz in Gerechtigkeit; ihr werdet satt werden, wenn ihr erwachet nach seinem Bilde.

Wann wird das sein? Dann wird es sein, wenn er, das A und das D, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, erfüllen wird das Wort an die Gemeinen: „Siehe ich komme bald!“ Ja, euer Bürgerthum ist im Himmel, von dannen ihr auch wartet des Heilandes Jesu Christi, des Herrn. Und ihr sollt nicht vergeblich warten. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Er hat vorher durch seinen Geist verkündet seine Ankunft in Niedrigkeit; und als die Zeit erfüllt war, da zog er ein in Knechtsgestalt. So hat er nun vorher verkündet seine Ankunft in Kraft und Herrlichkeit; und wenn die Zeit wird erfüllt sein, dann wird er kommen in Majestät, so gewiß er die ewige Wahrheit ist.

Wann aber wird die Zeit erfüllt sein? „Bald“, spricht er, ihr Gemeinen, „bald!“ Darüber freuet euch, ihr Gläubigen, die ihr so sehnsüchtig einstimmt, ihr Geist und die Braut sprechen: „Kommt!“ Freuet euch hoch, ihr Adventsgemeinden; denn ganz am Schluß des Bibelbuchs, vor dem letzten Seufzer und dem letzten Segensgruß, klingt die Adventsberühmung noch einmal: „Es spricht, der solches zeugt: **Ja, ich komme bald. Amen.**“

In böser Herberge.

Erzählung aus dem zwölften Jahrhundert.

(Schluß.)

XIII.

Das Horn vom Thurme.

Zweimal war seit dem Abschiede des Burgherrn von Siebeneichen der strenge Winter in Deutschland eingekehrt. Der erste war von der Burgfrau und den Dorfbewohnern unter Furcht und Hoffen zugebracht worden. Der Inhalt aller Gespräche beim Spinnrocken und am Herdfeuer waren die Nachrichten aus Italien gewesen, die von Zeit zu Zeit vom Burgkaplan in Augsburg eingeholt wurden, wohin regelmäßige Bottschaften vom Kaiser kamen.

In tiefer Trauer aber wurde der zweite Winter verbracht, denn der Schreckensnachricht von der ausgebrochenen Pest und dem Rückzuge des Kaisers war die ausdrückliche Meldung beigefügt, daß unter den ersten Opfern der Pest Ritter Hartmann von Siebeneichen mit seinen Dienstleuten gewesen sei. Fast jede Familie hatte für einen Angehörigen oder Anverwandten zu trauern; alle aber beklagten den Ritter, der ihnen ein gerechter und gütiger Grundherr gewesen war und nach bestem Vermögen für das Wohlergehen seiner Grundholden gesorgt hatte. Voll Mitleids blickten alle auf die schwarzgekleidete Burgfrau. Nur die Pflicht, sich ihren Kindern zu erhalten, vermochte Frau Wendelgard, ihren Schmerz zu bekämpfen. Uebungen der Andacht, der Wohlthätigkeit und häusliches Walten füllten ihr die freudenlosen Tage aus.

Da erwachte der Frühling auf's neue. Die Sonne stand wieder warm und hell am blauen Himmel; der Rasen, die Felder begannen zu grünen, die Bäume zu knospen und zu blühen. Froh öffneten sich die engen Hütten: die Herden wurden ausgetrieben und begrüßten mit freudigem Blöten die fette Weide. Die Dorfbewohner bestellten ihre Saaten. Weniger wurde jetzt der Verlorenen gedacht; die Trauer um die Väter Söhne und Brüder hatte ihre Zeit gehabt: das Leben und die Arbeit verlangten wieder ihr Recht und nahmen die Menschen in Anspruch.

Nur die drei verwitweten Frauen empfanden nicht wie die andern. Auf's neue drängten sich täglich die Thränen des armen Hirtenweibes hervor, wenn ihr Bube, um die Herde hinauszutreiben, das Horn von der Wand nahm, das sonst Hans, ihr Mann, geblasen hatte. Sie versorgte wie früher ihre Kinder, ließ in der gewohnten Thätigkeit nicht nach, aber die Heiterkeit die ihr Armuth und Arbeit leicht gemacht hatte, war dahin. Sie hatte so zuversichtlich auf die Rückkehr ihres Mannes gehofft — und nun war's vergeblich gewesen!

Stille lebte Gisla, die Wittwe des Schmieds, mit ihrem Kinde dahin, ohne zu klagen, ohne mit andern zu verkehren oder für irgend etwas noch Theilnahme zu zeigen. Wenn sie stundenlang mit ihrem Kinde unter der Thüre ihrer Hütte sitzen konnte, ohne auf eine theilnehmende oder auch neugierige Frage anders als mit starren Blicken und stummem Kopfschütteln zu antworten, begann es den Leuten unheimlich zu werden, und schon flüsterte man im Dorfe sich zu, daß das junge Weib aus Gram den Verstand verloren habe — lag doch auch ihr kleines Feldstück noch unbebaut; die Kuh, die sie und ihr Kind nährte, besorgte freiwillig das arme Hirtenweib, das auch die Nachbarn ermahnte, Geduld

mit der Armen zu haben, die allmählich lernen müsse, Gottes Schickung zu tragen.

Dem Beispiel des armen Weibes folgend hatte Frau Wendelgard in ihrem Schmerze nicht vergessen, fremde Noth zu lindern, wo sie es vermochte. Sie sorgte nicht nur dafür, daß kein Mangel in der Hütte der Hirtin einkehrte und daß die unglückliche junge Wittve in der Schmiede, die keinen Trost annehmen wollte, mindestens nichts Nöthiges entbehre: sie suchte auch die Kranken auf, wo sie solche wußte, sie tröstete Leidtragende; ja sie besuchte hier ein junges Ehepaar in der neu errichteten Hütte und beschenkte dasselbe, dort wünschte sie einer Mutter Glück zu dem Neugeborenen und brachte ihr stärkende Speise.

Nur ihr eigenes Herz konnte nicht mehr zur Freude genesen. Wehmüthig war der Anblick der in tiefe Trauer gekleideten bleichen Mutter inmitten der blühenden Kinder, deren leicht vorübergehender Schmerz bald wieder der sorglosen Fröhlichkeit der Jugend gewichen war.

Ein schöner Abend hatte sie alle wieder in's Freie gelockt. Froh halsen Agnes und Jutta den Mägden das feine Gespinnst, die Frucht des Winterfleißes, zur Bleiche auf dem Rasen des Walles ausspannen. Otto, der Sohn, tummelte sich daneben im Burghofe in munterem Waffenspiel mit dem Burgvogte, dessen Ehrgeiz es war, den jungen Erben der Herrschaft ritterlich heranzubilden. Die düstern Wintertage hatte der Burgkaplan dazu benutzt, um dem Knaben die Kenntniß des Schreibens und Lesens so wie des Latein beizubringen, das zur Zeit der Hohenstaufen sehr geschätzt war und besonders am Kaiserhofe in Ehren stand, an dem der Knabe seine ritterliche Bildung vollenden sollte. Nun aber war ihm der Knabe entronnen. Die schönen Frühlingstage, meinte er, seien für Besseres gut, als über Büchern zu sitzen, und der Burgvogt ließ ihn gerne gewähren.

Im kleinen Burggärtchen zwischen dem Hofe und dem Wall saß Frau Wendelgard; ein blühender Kirschbaum wölbte sein flockiges Blüthendach über ihrem Haupte; zu ihren Füßen spielte der kleine Eberhard, oft in kindlicher Lust aufjauchzend, wenn er einen Käfer erblickt hatte, der den kleinen Händchen entflo, ehe sie ihn zu greifen vermochten, oder wenn er ein buntes Steinchen, eine Blume fand, die er der Mutter wies, bald aber wieder wegwarf, um sich einem andern Spielzeug zuzuwenden.

Während die trauernde Mutter in wehmüthigen Gedanken vertieft war, wurde sie durch das Horn des Thurmwärters geweckt, das mit hellem Schall ertönend etwas ungewöhnliches verkündete. Gleich darauf kam das älteste Töchterchen mit der Meldung herbei, es nahe Besuch, ein Ritter mit zwei Knechten. Frau Wendelgard erhob sich, um die Pflichten der Gastfreundschaft zu üben. Es konnten Wanderer sein, die Nachtlager begehrten.

Indessen war auch Otto hinzugeeilt, um vom Garten aus auf die Heerstraße hinabzusehen; ihn gelüstete so sehr, einmal wieder einen fremden Ritter zu sehen. Mit einem Male wandte sich der Knabe lebhaft um. „Mutter, es ist der Vater!“ rief er jubelnd aus.

„Stille, mein Sohn, du zerreisest mir das Herz!“ wehrte die kummervolle Frau dem raschen Knaben.

Da kam auch der Burgvogt herzugeeilt. „Wenn es möglich wäre, daß die Todten wieder Leben erhielten, so würde ich sagen, kein anderer reite auf die Burg zu, als der Ritter selbst; das ist ganz seine Gestalt das sind seine Farben, und so sitzt er zu Roß!“

Die Fremden kamen den Burgpfad herangeritten. Auch Frau Wendelgards vom Weinen getrübbtes Auge nahm die wunderbare Aehnlichkeit wahr, die ihr Herz erschütterte.

Schnell hatte sich die unbegreifliche Kunde in der ganzen Burg verbreitet; die Knechte und Mägde waren herzugeeilt, der ganze Burghof hatte sich angefüllt.

Abermals ertönte das Horn der Wächter, die Ankömmlinge um die Absicht des Besuches zu fragen — die Trompete der Ankömmlinge antwortete mit der bekannten Weise, mit der sonst der Burgherr von Siebeneichen seine Ankunft anzukündigen pflegte.

Die Zugbrücke, die nur zur Kriegszeit aufgezogen wurde, stand offen. Die Knechte eilten, das große Burghor zu öffnen, das nur für feierliche Gelegenheiten aufgeschlossen wurde, während man sich für gewöhnlich der kleinen Burgpforte bediente.

Die Fremden hatten das Thor erreicht, und als bald sprang der Ritter vom Roß, er öffnete das Visier und mit dem erschütternden Rufe: „Hartmann!“ sank Frau Wendelgard bewußtlos in die Arme des heimgekehrten Gemahles.

XIV.

D a h e i m.

Als die edle Frau wieder zu sich gekommen war, als der Ritter die Kinder alle an's Herz gedrückt, auch die Dienstleute begrüßt und nun mit Gemahlin und Kindern sich in die Erkerstube zurückgezogen hatte — wie vieles gab es da gegenseitig zu sprechen, zu fragen, zu erzählen! Dabei umstanden die Kinder den Vater, der sich wunderte, wie groß sie geworden, während sie staunend zu ihm aufschauten, der kleine Eberhard aber auf seinen Knien saß und bald die Mutter, bald den fremden Mann anschaute, der ihn so zärtlich liebte und dessen glänzende Rüstung sammt seinem rothen Barte dem Kleinen gar wohl gefiel.

Zu gleicher Zeit waren Hans und Kurt in's Dorf hinabgeeilt, der letztere an der Hand der freudestrahlenden Kordula, in deren elterlichem Hause sich bald Anverwandte und Freunde gesammelt hatten, die alle mit Staunen der Erzählung der unerhörten Abenteuer lauschten, die der weitgereiste Waffenknecht ihnen zum Besten gab.

Hans, der seine Hütte leer traf, hatte die Seintgen auf dem wohlbekannten Weideplage aufgesucht, den die vorbeischießende Wertach mit ihren klaren Fluthen umsäumte. Hier traf er die Kinder mit den Herden, die Mutter aber, die unweit auf einem Acker beschäftigt war, kam rasch herzu, da sie seine wohlbekannte Stimme vernahm. Wie fiel sie ihm um den Hals, abwechselnd lachend und weinend vor Freude! wie erzählte sie ihm triumphirend, daß sie stets an seine Rückkehr geglaubt habe, bis die Todesnachricht gekommen sei; daß sie indessen die Kinder redlich durchgebracht habe, und daß auch der Bube trefflich mit den Herden umzugehen wisse! — Was alles sich im Welschland begeben habe, war sie weniger neugierig zu erfahren — war ja doch er wieder heimgekehrt, um den sie sich abgehämt hatte!

Als darauf das Abenddunkel einbrach, das brüllende Vieh nach dem warmen Stalle verlangte, und Hans mit Weib und Kindern von der Weide heimkehrte, ließ er Frau Grethe in die Hütte vorangehen, wo bald ein stattliches Feuer auf dem Herde brannte, im Topfe die Suppe kochte und in der Pfanne Schmalz zum ledern Festgerichte brodelte. Er selbst kehrte in der stillen Schmiede ein. Dort tönte heute kein froher Willkomm, aber es träufelten warm und lind die Thränen der jun-

gen Wittve, als ihr Hans den letzten Gruß ihres Mannes brachte, ihr erzählte, wie er mit ihrem Namen auf den Lippen gestorben sei und seinem Kinde seinen Segen hinterlassen habe; als er ihr die Korallenschnur überreichte, die dem armen Weibe nicht ihrer Kostbarkeit wegen, sondern als letztes Geschenk des Sterbenden aus dem fremden, fernen Lande von hohem Werthe war. Ihre starre Verzweiflung hatte sich gelöst, ihr Schmerz war ein natürlicher, warmer geworden, welcher Trost begehrte und annahm. Wenn sie gleich die Trauer um den Verstorbenen nicht wieder ablegte, so kehrte sie jetzt doch zur Arbeit und zu den Menschen zurück und pflog zumeist mit der Hirtenfamilie wohlthuenden Umgang. Gottesfürchtig und fleißig erzog sie den Knaben, den der Ritter später seines Vaters Gewerbe lernen ließ. Das Kleinod, das der Sterbende seinem Weibe geschickt hatte, machte den Sohn später zu einem in seinen Verhältnissen wohlhabenden Manne; doch durfte er's bei Lebzeiten der Mutter nicht verkaufen. Das Kreuz mit dem Namen des Verstorbenen hatte sie auf den Kirchhof setzen lassen, wie er's gewünscht, und jeden Sonntag verrichtete sie dort ihr stilles Gebet.

Ein froher Tag für das ganze Dorf war Kordula's Hochzeit mit Kurt, dem Waffentnecht. Kordula war von der Burgfrau wohl ausgesteuert, Kurt vom Ritter mit einem schönen Stück Ackerland begabt worden, und beide, der Ritter und seine Gemahlin, hatten sich bei der Hochzeit eingefunden — ein Jahr nach der Eroberung von Rom, auf welche bald so schreckliche Tage gefolgt waren. Wie zufrieden war Kurt nun mit der selbsterbauten engen Hütte! wie dachte er mit Grauen an jenen Marmorpalast, in welchem die kalte Hand des Todes zehn seiner Gefährten hinweggerafft hatte! —

Sieben Jahrhunderte sind seitdem dahingeflossen, Die Burg Siebeneichen ist verschwunden, das Geschlecht ausgestorben. Fort und fort aber lebt in der Gegend der Völker die Kunde von der Treue des wackeren Burgheeren und von den Schrecknissen der bösen Herberge der deutschen Männer im schönen Italien.

E n d e .

Der Auswanderer.

Es war in der Mitte des November, erzählt der Pastor F u n k e in Bremen, als der erste Schnee mit heftigem Sturm die Luft durchwirbelte; da trat in mein Arbeitszimmer ein etwa vierzigjähriger Mann mit seinem zweiwöchentlichen Tochterlein auf dem Arm, beide ganz von Schnee bedeckt. Es war eine hohe germanische Prachtgestalt. Etwas Stolz, Freies lag in dem Gesicht; schöne, tiefe, blaue Augen schauten daraus hervor, aber es war auch eine unendliche Wehmuth darüber ausgegossen. Der Mann war aus Mitteldeutschland und in Begriff, nach Amerika auszuwandern. Als ich das rosigte Kind auf meine Arme nahm, ihm etwas schenkte und einige Bärtlichkeit erwies, sagte der Mann mit dumpfer Stimme: „Ja — es hat auch keine Mutter mehr.“ Das „Ja“ war eine Zustimmung zu meiner Bärtlichkeit und sollte bezeugen, daß die Kleine solcher Liebe bedürftig sei. — Der Mann war also Wittwer. In der langen Zeit, da sein Weib hinfiechte, war er zurückgekommen, war „den Juden in die Hände gefallen“ und hatte an sie sein Gütlein verloren. Einen Sohn und eine Tochter, von dreizehn und zwölf Jahren, hatte er daheim bei Verwandten zurückgelassen, die sollten erst confirmirt werden. Das bekam ich allmählig heraus. Er selbst zog nun arm,

einsam, traurig, mit seinem Kindelein in die fremde, finstere Welt, vor der ihn grauste. Welch ein Bild voll Traurigkeit!

Aber was suchte der Mann bei mir? Nun, sein Pastor hatte ihm meine Adresse gegeben und gesagt, wenn ihn hier am Plage irgend eine Noth besalle, solle er sich an mich wenden. So kam er denn. Und was war denn seine Noth? Ich dachte, es wird sich um Geldunterstützung handeln. Aber nein, seine Noth war, daß er keine Bibel hatte. Er hatte die seinigen den Kindern, die daheim geblieben waren, zurückgelassen. „Ohne Bibel aber,“ sagte er, „kann und will ich nicht auf's Wasser und in das fremde Land; gern will ich sie bezahlen.“ Ich nahm die beste, die ich hatte, und bat ihn, sie als Geschenk zu nehmen. Er dankte tief bewegt. „So,“ sagte er, indem er sie zugleich mit dem Kinde an seine Brust preßte — „so, nun kann ja noch Alles gut werden.“ Er sprach so, wie Einer, der vorher in der Luft geschwebt und nun festen Boden gefunden hat. Und er hatte Recht. Das Beste, was die alte Heimath bieten und das, was die Fremde zu einer neuen Heimath machen kann, das hielt er am Herzen. Aber bald legte er die Bibel auf den Tisch und sagte in bittendem Tone: „E i n e Liebe erweisen Sie mir wohl noch? Suchen Sie mir doch meinen C o n f i r m a t i o n s p r u c h . Ich kann ihn auswendig, aber ich weiß nicht, wo er steht. Er heißt: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit!“

Nachdem ich die Stelle aufgeschlagen, legte der Mann feierlich seinen Zeigefinger darauf und las langsam, Wort für Wort betonend: „Jesus — Christus — gestern — heute — in Ewigkeit derselbe.“ — „Ja,“ fügte er hinzu, „man muß es g l a u b e n und ich w i l l es glauben.“ — Er ging mit Bibel und Kind, und er ging mit einem anderen Gesicht.

Ich aber blieb sinuend zurück und sandte dem treuen deutschen Manne mein Gebet nach. O, dachte ich, was wollte aus dieser Welt voll Jammer doch werden, wenn man den Herrn Christus herausnähme? Wie wollte man da noch Muth finden, auch nur ein einziges betäubtes Menschentind zu trösten? Aber freilich, trotzdem Jesus, der Heiland, lebhaftig auf Erden erschienen ist, trotzdem auch die Welt durch ihn eine mächtige Wandlung erfahren hat, — doch bleibt des innern und äußeren Herzeleid so viel, daß das christliche Leben nach wie vor ein Zustand des Harrens und Wartens ist. Daß Jesus Christus heute und in alle Ewigkeit der Herr ist, das muß man g l a u b e n , wie der Auswanderer sagt, und selig, wer mit ihm in heiligem Trost hinzufügt: „I c h w i l l e s g l a u b e n !“ Der hat noch viel Herrliches vor sich. Der Tag ist nahe vorhanden, da ihm die Augen übergehen werden vor Dankesthränen, wenn er nun s c h a u e n darf, was Jesus kann und wie Jesus liebt.

(Br. Kirchenblatt.)

Im Postwagen.

In einem Postwagen gesellten sich zu der bereits vorhandenen Gesellschaft auf einer Station noch ein achtzigjähriger Greis, eine Frau von mittleren und ein Jüngling von sechszehn Jahren. Der Alte mit silberweißem Haar und bereits der Erde zugebeugt ließ sich in eine Unterredung mit seinem Nachbar ein. Sein Mund floß über, nicht von holdseliger Rede, die den Nächsten erfreut und erbaut, sondern von gotteslästerlichen Fäulnissen. Entsetzen malte sich auf den Gesichtern der Mitreisenden, aber alle schwiegen. Da legt der junge sechzehnjährige Mensch bleich, zitternd und auf's

tieffte bewegt, seine Hand auf des Greisen Arm und spricht zu ihm: „Lieber Herr, wenn Sie Jemand haben, den Sie recht lieb haben, dann schmerzt es Sie gewiß, wenn ihm in Ihrer Gegenwart allerlei Uebels nachgeredet wird.“ „Allerdings,“ antwortete der Alte. „Sie haben,“ fährt der Jüngling fort, „soeben von Einem, den ich sehr lieb habe, in einer Weise geredet, die mich auf das Tiefste verletzt hat.“ Da fährt der Alte auf und spricht: „Ich kenne Niemand, den Sie lieb haben; ich weiß ja gar nicht, wer Sie sind.“ Und der Jüngling redet weiter: „Lieber Herr, Sie haben des treuen, lieben Gottes gespottet, der im Himmel wohnt; an den bin ich gewiesen von Jugend auf, der hat mir viel Barmherzigkeit erzeigt, den habe ich lieb. Ich bin noch ein Kind, Sie aber stehen am Rand des Grabes.“ Dabei zog er die Bibel aus der Tasche, legte sie dem Greise auf die Knie und sagte mit innigster Wehmuth: „Lesen Sie Gottes Wort und denken Sie daran, daß dem Menschen gefest ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht. Gott mache uns tüchtig, daß wir dann bestehen!“ Mit Thränen hat der Jüngling sein Wort beendet und dem Alten in's Auge geblückt. Eine leichte Röthe, nicht des Zornes, sondern der Scham, lief diesem über die Wangen. Nach kurzem Schweigen antwortete er mit zitternder Stimme: „Ich danke Ihnen, junger Mann, für die Lehre, die Sie mir gegeben haben; ich werde sie nie vergessen. Ich habe auch eine fromme Mutter gehabt, aber ich bin ihren Ermahnungen schlecht gefolgt.“ Keiner der Mitreisenden konnte sich des tiefen Eindrucks erwehren, den das Zeugniß des Jünglings und das Bekenntniß des Alten auf ihn machte. Still und sinnend saß man neben einander bis zum Ende der Fahrt. Wenige Monate darauf hörte man, daß ein Greis mit Simeons Troste heimgegangen sei. Es war derselbe, den jener Jüngling durch sein Zeugniß vom Todeschlaf aufgeweckt hatte.

Bilder aus der Heidenwelt.

3. Ein Gözenwagen.

Am 18. Juni ist der Haupttag des Festes, welches dem Gözen Dschaggernath, d. h. Herr der Welt, in Indien gefeiert wird. Gegen 200,000 Menschen wallfahrten alljährlich zu diesem Feste des Fürsten der Finsterniß, und manche dieser Wallfahrer kommen 3—400 Stunden weit her. Sie stehen alle in dem Wahne, daß sie mit dieser Wallfahrt ein besonders gutes Werk thäten, so daß ihnen die Seligkeit des Himmels nicht fehlen könne. Der bloße Anblick des Gözen, so meinen sie, nähme alle ihre Sünden hinweg und mache sie ganz heilig.

Ist der Hauptfesttag gekommen, denn rollt aus dem 184 Fuß hohen Gözentempel, an dem gegen 20,000 Personen angestellt sind, der seltsame Wagen des Gözen Dschaggernath heraus. Der Wagen ruht auf 16 Rädern in verschiedenen treppenartigen Abstufungen 60 Fuß hoch empor. Auf der obersten Stufe erhebt sich ein Thron mit dem scheußlichen Gözenbilde, das in Gold und Seide gekleidet ist. Auf den Abstufungen stehen gegen 100 Priester und Knaben, die bald mit allerlei Instrumenten eine gellende Musik machen, bald abscheuliche Lieder singen, bald garstige Geschichten von dem Gözen erzählen, und dieselben mit schamlosen Berberden begleiten.

Born an dem Wagen sind lange Seile befestigt, an denen Tausende von Männern, Weibern und Kindern ziehen, so daß der schwere Wagen tiefe Furchen in den lockern Sand einschneidet. Es soll besonders verdienst-

lich und dem Gözen wohlgefällig sein, wenn man an seinem Wagen ziehen hilft, darum drängt sich alles um den Gözenwagen. Es entsteht ein entsetzliches Gewirre, alles jubelt, schreit, lärmt, tobt. Die einen springen wie toll um den Wagen her, verzerrten ihre Geberden und stoßen unverständliche Schreie aus. Andere neigen sich vor dem Gözen und murmeln ihre Gebete. Noch andere werfen Blumen oder Geld den Priestern auf dem Wagen zu. In dieses Getümmel hinein gellen die Jammertöne von zerquetschten Weibern und Kindern.

Da tritt ein Mann auf, der sich wie ein Unsinniger geberdet. Er gebietet den Leuten, welche den Wagen ziehen, halt. Der Wagen hält an und alles sammelt sich ehrerbietig um den Mann. Dieser erklärt, daß er sich freiwillig dem Gotte zum Opfer bringen wolle, damit er gleich in den allerhöchsten Himmel käme. Ein allgemeines Freudengeschrei begrüßt ihn und preist ihn glücklich.

Nun legt sich der Unglückliche den Weg entlang auf den Boden, gerade vor die Räder des Wagens. Mit lauten Jubel zieht die Menge wieder die Seile an, man zieht und zieht, der Wagen bewegt sich, die Räder knarren und schneiden tief in den Sand und zerquetschen das verblendete Opfer ganz und gar. Dieses gräßliche Beispiel ahmt bald ein anderer nach, und oft bringen an einem solchen Tage sich drei bis vier Menschen dem Gözen zum Opfer. Oft rückt der Wagen in 2—3 Tagen nur eine halbe Stunde vorwärts, und jeder Tag bringt neue Gräuelt.

Endlich ist das Fest vorüber und die Volksmenge geht wieder nach Hause. Hunderte aber bleiben dort, um auf diesem heiligen Boden zu sterben und auf diese Weise sogleich in den Himmel zu gehen. Jesaias 42 spricht der Herr: Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Gözen.

Heilige Grenzen und ihre Beeinträchtigung in unserer Zeit.

(Aus dem Schwedischen*.)

Im Gesetz Moses heißt es 5. Mos. 19, 14.: „Du sollst deines Nächsten Grenzen nicht zurückerweichen,“ und Cap. 27, 17.: „Verflucht sei, wer seines Nächsten Grenzen eugert! Und alles Volk soll sagen: Amen.“ Und wie bei den Israeliten die Grenzen als heilig galten oder von Gott gesetzt, so auch bei den Heiden. Wir wissen, daß die Römer eine besondere Gottheit zur Bewahrung der Grenzen, den Terminus verehrten. Die Heiligkeit die man den Grenzen beilegte, zeigt, daß man die Festsetzung der Grenzen zwischen Mein und Dein, sei es zwischen einzelner Personen Eigenthum, sei es zwischen den Gebieten der Völker, von Gott herleitete, oder daß man das Eigenthumsrecht als heilig ansah. Das siebente Gebot in Gottes heiligem Gesetz hat dieses Recht ausdrücklich geheiligt.

Doch das siebente Gebot ist nicht das einzige, welches über einer von Gott selbst gesetzten Grenze wacht; auch die übrigen Gebote haben mehr oder minder in einer heiligen Grenzbestimmung ihren Grund, wie wir in dem Folgenden nachweisen wollen. Verhält es sich nun also, so wird jede Verrückung oder Aufhebung dieser alten Markungen, welche Gott in seinem Gesetz bestimmt hat, Sünde sein. Und wie alle Sünde ihre Strafe nach sich zieht, und zwar eine Strafe, die der Art und Beschaffenheit der Sünde entspricht, so hat auch die Verrückung und Entfernung der alten heiligen Grenzen ihre besondere Strafe im Gefolge, nämlich

Unordnung, Verwirrung und Zersetzung auf allen Gebieten. Achet man aber der Vermahnung des Herrn gemäß auf die Zeichen der Zeit, so kann man deutlich merken, daß gerade unsere Zeit sich besonders auszeichnet durch Versuche zur Ausheilung solcher alter heiliger Grenzen, und daß die Folgen hievon auf vielen Gebieten in mancherlei Unordnung und Auflösung zu Tage treten. Wir werden nun nach Anleitung der Gebote Gottes die verschiedenen Arten und Weisen, auf welche man in unserer Zeit alte Markungen wegzuthun bestrebt ist nachzuweisen suchen. Dabei beschäftigen wir uns vornehmlich mit Vorgängen im öffentlichen Leben, mit den Versuchen, welche auf wissenschaftlichem, politischem und kirchlichem Gebiet in der hier in Frage stehenden Hinsicht gemacht werden.

Das erste Gebot, die Grundlage aller anderen Gebote, setzt die große Reichsgrenze in dem heiligen Reich des Gesetzes, die Grenze nämlich zwischen dem wahren lebendigen Gott und den Abgöttern, sowie auch die Grenze zwischen Gott und der Welt. Damit ist das ganze Heidenthum gerichtet und verurtheilt, indem ja eben der auszeichnende Zug desselben die Vermischung Gottes und der Welt, des Schöpfers und des Erschaffenen war und ist. Diese Vermischung mag hervortreten in der Religion als Gözendienst, oder in der Wissenschaft als Pantheismus*), oder im Leben als roher und grober Materialismus**); da man das Fleisch zu seinem Gott macht. Die heilige Grenze des ersten Gebots wird auf allen Gebieten des Heidenthums gekränkt, und die Folge tritt früher oder später zu Tage in der inneren und äußeren Selbstauflösung des Heidenthums in Rücksicht auf Religion, Wissenschaft und Politik. Wäre das Christenthum nicht gekommen, welches die Wahrheit geltend machte, daß Gott, obgleich er in Christo Jesu, dem Sohne Gottes, in engste Gemeinschaft mit der Welt getreten ist, doch hoch erhaben ist über die Welt, so würde das Heidenthum, wie es jetzt, wo dasselbe herrscht, am Tage ist, die ganze Welt in die fürchterlichsten Finsterniß, in die grause Verwirrung geführt haben, wo alles Unordnung und Zerstörung ist, indem schier alle heiligen Grenzen ausgetilgt sind.

Das gegenwärtige Heidenthum mitten in der christlichen Welt thut, was es irgend kann, um einen ähnlichen Zustand in der Menschheit herbeizuführen. Es thut dies zuerst und zunächst durch sein Streben nach Entfernung der Grenze zwischen Gott und der Welt. Dies geschieht in Lehre und Leben. In der Wissenschaft, besonders in der Philosophie, hat man seit Spinoza***) lange gearbeitet, um diese Grenze fortzuschaffen. Es geht nicht so schnell und leicht, diese alte Grenzmark wegzubringen; aber schließlich ist es bei vielen doch geglückt. Der Materialismus hat die Sache noch einen Schritt weiter gefördert, und nun freuen sich beide ihres Sieges, des Sieges über die tief eingewurzelte Vorstellung eines lebendigen Gottes. Was die Philosophie angefangen hat, hat die Naturwissenschaft fortgesetzt. Sie hat die Natur zur Schöpferin gemacht und hat nicht allein die Grenze zwischen Gott und der Welt weggethan, sondern auch die Grenzen zwischen den einzelnen Naturgebieten, z. B. zwischen Mensch und Thier.

*) Pantheismus ist die Lehre, nach welcher Gott und Welt eins und dasselbe sein soll.

**) Materialismus ist die Weltanschauung, welche von Gott und Geist nichts wissen will, sondern beides leugnet.

***) Benedict Spinoza, ein holländischer Jude, war geboren 1632 und starb 1677.

Hat man so in der Lehre die Grenze aufgehoben, so ist es nicht zu verwundern, daß man auch im Leben dasselbe thut, nicht zu verwundern, daß der Communismus, Socialismus und Nihilismus seinen Himmel auf Erden haben will. Ist die Grenze zwischen Gott und der Welt hinweg genommen, so wird auch die Grenze zwischen Himmel und Erde, Gottes Reich und dem Reich dieser Welt, dahinschwinden. Die Seligkeit besteht dann nicht darin, daß man einst mit Abraham, Isaak und Jakob und allen Seligen beim großen Abendmahl im Himmel zu Tische sitzt, sondern daß man hier auf Erden ist und trinkt und gute Tage hat. Aber während die alte Grenzscheide zwischen Himmel und Erde hinweggethan wird, fällt auch die Grenze zwischen Erde und Hölle dahin. Das will sagen, während man den Himmel herunter auf die Erde verlegt, in der Meinung, es gebe keinen andern Himmel, da man essen und trinken möchte, verlegt man zugleich die Hölle herauf auf die Erde in der Meinung, man müsse zerstören, niederreißen und in Blut begraben alle Grenzen zwischen sich und denen, die mehr haben, besser essen, besser trinken, überhaupt in besseren Umständen leben. Daraus würde zuletzt ein Krieg aller gegen alle, ein wildes Durcheinander in der ganzen menschlichen Gesellschaft. Die Wegnahme der Grenze zwischen Gott und der Welt schließt mit der Wegnahme aller anderen heiligen Grenzen, der Grenze zwischen Mein und Dein, die Grenze zwischen Befehlenden und Gehorchenden, die Grenze zwischen dem Einen und dem Andern Gemahl, u. s. w. u. s. w. Das Eigenthumsrecht, die Ehe, das Erbrecht und alles andere Recht, das auf einer heiligen Grenzscheide beruht, müßte weg. Das werden wir finden, wenn wir nachher einige andere Gebote in Betracht ziehen. In der That, der Atheismus ist der Menschheit größter und gefährlichster Feind. Wie ist es daher zu beklagen, daß dieser Feind immer größere Macht zu gewinnen scheint! Es ist schon so weit, daß man nicht nur bei einem oder dem andern einzelnen Menschen den Atheismus antrifft; die Gottesleugerei wird von den Dächern gepredigt und wissenschaftlichen Systemen und socialen Reformen zu Grunde gelegt.

Im zweiten Gebot begegnet uns die heilige Grenze zwischen heiligem und unheiligem Gebrauch, rechtem Gebrauch und Mißbrauch des Namens Gottes. Unter Gottes Namen muß nun nicht der eigentliche Name, womit man Gott nennt, verstanden werden, sondern, wie uns Luthers Erklärung der ersten Bitte lehrt, auch Gottes Wort. Gottes Name ist alles, wodurch sich Gott offenbart, also vornehmlich Gottes Wort. Im zweiten Gebot ist somit auch die Grenze gesetzt zwischen Gottes Wort und allem, was Menschenwort heißt und ist. „So spricht der Herr!“ sagen die Propheten, und der Apostel Paulus schreibt: „Da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihrs auf nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort.“ 1. Thess. 2, 13. Ist aber das Wort ein Ausdruck dessen, was Einer denkt und weiß, so ist im zweiten Gebot auch eine heilige Grenzscheide aufgerichtet zwischen Gottes Weisheit und Menschenweisheit, Gottes Gedanken und Menschengedanken, zwischen Vernunft und Offenbarung.

Wie nun diese heilige Grenze verrückt und ganz und gar weggethan wird, dafür liefert unsere Zeit hinlänglichen Beweis. Wir wollen uns hier nicht aufhalten bei dem allgemeinen Mißbrauch des Namens Gottes zu Fluchen und Schwören, einem Mißbrauch, der besonders in unserem Lande so gewöhnlich ist. Derselbe ist ja auch nicht eine Sache, durch welche sich nur

*) „Aug. och Miss. XXVI, 34—36.

die Menschen unserer Zeit auszeichnen. Bezeichnend hingegen gerade für unsere Zeit ist das Ueberhandnehmen der Verachtung und Verleugnung des Wortes Gottes und seiner Wahrheiten. In der Wissenschaft zeigt sich auch hier das Bestreben, die heiligen Grenzen zu tilgen zwischen Wissenschaft und Offenbarung. Der Rationalismus, welcher auch von Religion redet, tritt auf seinen Entdeckungsreisen nach einem andern Gott als dem Vater unseres Herrn Jesu Christi die Grenze nieder zwischen Gottes heiliger Offenbarung und den Fündlein der menschlichen Vernunft und führt den Menscheng Geist auf eine grenzenlose Suche. Welch ein Durcheinander von einander widersprechenden und einander auflösenden Ansichten weist dieser Vernunftglaube auf, der sich vornimmt, eine Religion aufzubauen neben der, welche Gott uns selbst gegeben hat. Er weiß wohl, was er nicht glaubt, er weiß aber nicht, was er glaubt. Seine ganze Kraft liegt in der Verneinung. Er ist Nihilismus auf religiösem Gebiet und schließt, wenn er obsiegt, damit ab, daß er die Menschen in eine geistliche Wüstenei führt, die Strafe für jede Kränkung der heiligen Grenzen.

Aber die Verachtung der Grenze, welche Gott der Herr gezogen hat zwischen seinen Gedanken und der Menschen Gedanken, seiner und der Menschen Weisheit, tritt noch deutlicher hervor in der Naturwissenschaft unserer heutigen Zeit. Nicht das ist eine Kränkung dieser Grenze, daß man den Gesetzen der Natur nachforscht und den Zusammenhang unter denselben nachweist. Dies ist nichts Anderes als Gottes Gedanken nachspüren und den Zusammenhang derselben in der Natur erforschen, gewiß ein löbliches und Gott angenehmes Bestreben; vergl. Röm. 1, 19, 20. Wenn aber die Naturwissenschaft vergißt, daß auch ihr das Wort gilt: „Bis hieher und nicht weiter;“ wenn sie auf Grund ihrer Forschungen und Entdeckungen sich eine Weltanschauung zurecht macht, nach der die Natur Gott wird und die Materie die höchste Kraft wird, u. s. w., so hat sie die Grenze zwischen Glauben und Wissen, Natur und Offenbarung überschritten. Wenn man sagt, man habe die ganze Sternwelt durchwandert, ohne einen lebendigen Gott gefunden zu haben, und man habe den Menschenleib durchforscht, ohne eine unsterbliche Seele entdeckt zu haben, und glaubt darum, es gebe keinen Gott und keine Seele, so weiß man nicht einmal mehr zu unterscheiden zwischen „diesem und jenem“, und zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt und hat verlernt die ungleichen Gesetze zu beachten, die für beide gelten.

Auch auf dem religiösen und kirchlichen Gebiet zeigt sich diese Hinneigung zur Verrückung und Tilgung der Grenze, welche im zweiten Gebot und durch dasselbe gesetzt ist. Eine Form in welcher dies in unserer Zeit zu Tage tritt, ist die des Indifferentismus. *) Zwischen Wahrheit und Lüge, Licht und Finsterniß hat Gott eine heilige Grenzschiede gezogen, und mit diesem Unterschied nimmt er es so ernst, daß er durch Jesaias sein Wehe über diejenigen ausrufen läßt, welche denselben aufheben, wenn es Jes. 5, 20. heißt: „Wehe denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus Sauer süß und aus Süß sauer machen.“ Auf grobe Art macht sich diese Gleichgiltigkeit und Schlaffheit in Betreff des Unterschieds zwischen Wahrheit und Lüge geltend bei dem großen Haufen, der bloß für diese Welt lebt und doch einen Weg zum Himmel offen haben will,

*) D. i. Gleichgiltigkeit in Betreff der rechten, reinen Lehre und der Irrlehren.

wenn es einen Himmel gebe. Da heißt es: „Jeder wird nach seiner Religion selig“, das heißt: „Es ist einerlei, was ein Mensch glaubt; es giebt keine Wahrheit, die für alle gilt; die Wahrheit ist etwas, das sich ein Jeder nach seinem Geschmack und Gutdünken zurecht macht.“ So geht es überall, wo man die Offenbarung verwirft oder verloren hat; da kommt die Zweifelsucht mit ihren Folgen. Wird die große Grenzschiede zwischen Wahrheit und Lüge hinweggethan, die Gott aufgerichtet hat, da er sein Wort als die feste und gewisse Wahrheit gegenüber allen Menschenfündlein aufstellte, so verschwinden auch auf anderen Gebieten des Lebens die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge. Da kommt es dahin, wo die in der Zersetzung begriffene griechische Bildung im Jahrhundert vor Christi Geburt angekommen war, wo es hieß: „Wahr ist, was dem einzelnen Menschen wahr erscheint; es giebt keine Wahrheit, sondern nur Meinungen und Wahn.“ Aber solche Zweifelsucht führt schließlich zu Verzweiflung und Lebensüberdruß, und in dem Maße, in welchem der Zweifel an aller Wahrheit zunimmt, wächst die Zahl der Selbstmorde.

Auch in das kirchliche Gebiet hat sich der Indifferentismus oder die Gleichgiltigkeit gegen die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge eingedrängt, und er äußert sich hier in der Verwerfung fester und bestimmter Darstellungen der Glaubenswahrheiten, und der Bekenntnisschriften; und auch in diesem Stück zeigt die Erfahrung, daß die Aufhebung der Grenzen, die Gottes Wort gezogen hat, Unordnung, Verwirrung und Auflösung nach sich zieht.

(Fortsetzung folgt.)

Seminar-Haushalt.

Fortsetzung der Butterliste.

1. und 2. Woche im Februar 1883:
Gemeinde des Herrn Pastor Sprengling jr.

3. und 4. Woche im Februar:
Gemeinde des Herrn Pastor Mühlhäuser.

1. und 2. Woche im März:
Gemeinde des Herrn Pastor Sauer jr.

3. und 4. Woche im März:
Gemeinde des Herrn Pastor Hacker.

1. und 2. Woche im April:
Gemeinde des Herrn Pastor Pröhl.

3. und 4. Woche im April:
Gemeinde des Herrn Pastor Eickmann.

1. und 2. Woche im Mai:
Gemeinde des Herrn Pastor Vogel.

3. und 4. Woche im Mai:
Gemeinde des Herrn Pastor Häse.

1. und 2. Woche im Juni:
Gemeinde des Herrn Pastor F. J. Meyer in Waterloo.

3. und 4. Woche im Juni:
Gemeinde des Herrn Pastor Thurow.

Kirchweih.

Herr Pastor Röd theilt uns mit, daß am 24. Sonntag nach Trinitatis seine Gemeinde zu Morrison, Wis., mit Dank und Preis gegen Gott ihre neue Kirche einweihen konnte. Das Gebäude ist 66 Fuß lang und 36 Fuß breit; der Thurm hat eine Höhe von 96 Fuß. Die Kosten des Baues beliefen sich auf etwa \$3000 und sind bis auf \$100 durch freiwillige Beiträge seitens der Gemeindeglieder gedeckt, ein Umstand, der gewiß dazu beitragen konnte, die Freude der Gemeinde über die Vollendung ihres Gotteshauses zu erhöhen, da auf demselben nicht, wie das häufig bei neuerbauten Kirchen der Fall ist, eine drückende Schuldenlast liegt. Am Vormittag des Festes predigte Herr Pastor Kluge aus New London, im Nachmittagsgottesdienst Herr Pastor Reibel von Cooperstown.

Wir wünschen unsern theuren Brüdern und Schwestern der Gemeinde von Morrison, daß ihnen auch in dem neuen Kirchengebäude der Vater aller Gnade die reichen Güter Seines Hauses in gelegener Fülle spenden möge. G.

Am 19. November (24. Sonntag nach Trinitatis) war für die St. Johannes Gemeinde zu Wauwatosa ein rechter Freudentag. Diese Gemeinde ist erst letzten Winter gegründet und von unserm Seminar in Milwaukee aus bedient worden. Letztes Frühjahr berief sie zu ihrem Seelsorger den Candidaten W. Rader, Auf der letzten Synode wurde sie in den Synodal-Verband aufgenommen.

Bis jetzt mußte sie ihre Versammlung in der Townhalle halten. Doch an dem genannten Tage konnte sie ihre neuerbaute Kirche zum Dienste des dreieinigen Gottes einweihen. Waren die Tage zuvor regnerisch und unfreundlich gewesen, so schenkte der Herr an diesem Tage sehr schönes Wetter, Obwohl die Wege schlecht waren, so waren doch viele gekommen, um an der Feier theilzunehmen, besonders von den Schwesterngemeinden aus Milwaukee. Um 10 Uhr Vormittags begann die Feier. Die Gemeinde und Festgäste versammelten sich in der Schule und bei der Kirche.

Vor dem Eingange wurden die beiden ersten Verse des Liedes: „Thut mir auf die schöne Pforte,“ gesungen, Darauf übergab der Präsident der Gemeinde den Schlüssel zur Kirche dem Ortspastor W. Rader, der die Kirche im Namen Gottes öffnete.

Prof. Pastor A. Höncke vollzog den Weiheakt und predigte über Ps. 118, 19. Am Nachmittage predigte Pastor W. Dammann über 2 Mose 20, 24. Am Abende predigte Pastor R. Adelsberg über Ebr. 13, 9; dieser Gottesdienst war in englischer Sprache. Zur Erhöhung der Feier trugen wesentlich die verschiedenen Singchöre aus Milwaukee bei. Folgende Chöre waren gekommen: die beiden aus der St. Marcus-Gemeinde, der der Studenten, der aus der St. Peters-Gemeinde und der aus der Gnaden-Gemeinde.

Die Kirche ist ein Framegebäude 50 bei 34 Fuß, dazu hat die Gemeinde eine Schule an der Rückseite der Kirche 32 bei 26 Fuß gebaut. Der ganze Bau kostet 3800 Dollar und das Grundeigenthum 500 Dollar, wovon der größere Theil bereits bezahlt ist. Die Kollekte ergab 94 Dollar.

Dem Herrn, der bis hieher geholfen hat, sei allein die Ehre. W. R.

Missionsfest.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis feierte die Gemeinde des Unterzeichneten ihr jährliches Missionsfest, vormittags in der Gemeinde zum Kripplein Christi, nachmittags in der Immanuel-Gemeinde. Festredner waren die Herren Pastoren Probst, Conrad und Johannes Gensike. Die Collecte für die Ausbreitung des Reiches Gottes betrug \$37.

Tr. Gensike.

Orgelweihe.

Der 20. Sonntag nach Trinitatis war für die ev.-luth. Immanuel-Gemeinde ein rechter Freudentag. Nachdem das seit vielen Jahren gebrauchte Melodium schadhast geworden war, faßte die Gemeinde den einstimmigen Beschluß, eine Pfeifenorgel anzuschaffen. Die Arbeit übertrug sie dem Orgelbauer Schäfer in Schleisfingerville. Nachdem nun das Werk vollendet, können wir in Wahrheit sagen, das Werk lobt den Meister. Am 20. Sonntag nach Trinitatis ward sie zum Dienst des dreieinigen Gottes geweiht. Unterzeichnete predigte bei dieser Gelegenheit über den 150. Psalm.

Der treue barmherzige Gott, der die Gemeinde so reichlich gesegnet hat, schaffe durch sein Wort, daß sie immer tüchtiger werde zu seinem Lobe, damit alles was in ihr Odem hat, lobe den Namen des Herrn!

Tr. Gensike.

Kirchliche Nachrichten.

Die Kinder zur General-Synode gehöriger Gemeinden haben seit einigen Jahren durch ihre regelmäßigen Missionsbeiträge einen Missionar in Indien erhalten. Vor einigen Wochen wurden die Kleinen in große Betrübniß versetzt durch die telegraphische Nachricht, daß ihr Missionar, Dr. Rowe, gestorben sei.

Was thun unsere Kinder für die Ausbreitung des Reiches Gottes, dessen mancherlei Segnungen sie so reichlich genießen dürfen, währen viele Tausende armer Kinder, Knaben und Mägdelein, derselben entbehren? Wie wäre es z. B., wenn unsere vielen Kinder die Mittel zur Erhaltung des Reisepredigers unserer Synode aufbrächten? Das wäre, wenn alle Hand anlegten, eine Kleinigkeit.

In einer Zeitschrift finden wir folgenden Abschnitt aus einer Rede, die vor kurzem zur Bewillkommnung der Großloge des Ordens der Hagaris in den Vereinigten Staaten zu Cleveland gehalten worden ist. Der Redner sagte nämlich unter anderem: „Auch unsere Sache ist ja, so wie ich sie verstehe, mitzuwirken an der Gründung einer besseren Zukunft, besserer menschenwürdigeren Zustände in Familie und Staat, und zwar durch Erlösung der Menschheit, durch die Erhebung des Einzelnen zu freiem, selbstständigem Denken, zu Selbstbewußtsein, zum Bewußtsein unserer ganzen, vollen Menschenwürde, durch Verzicht auf allen kleinlichen, engherzigen Hader des Glaubens halber, erkennend, daß nicht der Glaube den Werth des Menschen bestimmt, sondern sein sittlicher Charakter.“

Unsere Aufgabe ist eine Vereinigung aller Derer herbeizuführen, denen die Religion höher steht, als die Confession, der sittliche Mensch höher, als der bloße Befenner einer Sekte, einen großen Menschenbund, in welchem sich die durch Religion oder Politik Getrennten

einander die Hände reichen — die Gründung der Religion der Humanität.

Zeigen wir der Welt, daß wir die Religion der Liebe und Humanität nicht nur auf den Lippen tragen, sondern für sie einstehen mit unserer ganzen Persönlichkeit, daß wir die hohe sittliche Selbstverantwortung fühlen und empfinden, die sie für jede unserer Handlungen uns auferlegt.“

Und da will man noch sagen, die Loge habe mit der Religion nichts zu schaffen und sei nur eine Unterstützungs-gesellschaft? Hier wird ja offen als Aufgabe des Ordens die Gründung der „Religion der Humanität“ bezeichnet. Was heißt das: Religion der Humanität? Es heißt nach den eigenen Ausführungen jenes Redners eine Religion, bei der nicht der Glaube, sondern die Erhebung des Menschen zum „selbständigen Denken“ das Heil vermitteln soll. Die Schrift sagt deutlich, daß in keinem andern Heil ist als in Christo Jesu, und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden; diese Loge aber setzt den einigen Heiland ab und erhebt das „selbständige Denken“ auf seinen Thron, und während unser Herr und Heiland spricht: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ so sollen in der Kirche, welche die Loge aufstrebt, alle „die durch Religion getrennten“, also Christen, Juden, Türken u. s. w. sich „die Hände reichen“ und eine neue Religion, die „Religion der Humanität“ gründen. So soll die „Erlösung der Menschheit“, die doch durch Christi Gehorsam bis zum Tode am Kreuz längst vollzogen ist, herbeigeführt werden. Des Heilandes Wort: „Es ist vollbracht!“ wird also Lügen gestraft, sein Blut verachtet und mit Füßen getreten. Und dabei sollte sich ein Christ beteiligen wollen? „Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet“, sagt Gottes Wort.

Ein zum Christenthum bekehrter Mann vom Stamm der Chickaw-Indianer hat der Amerikanischen Bibelgesellschaft das Anerbieten gemacht, die Hälfte der Summe, welche erforderlich wäre, um jedem Kind seines Stammes ein Exemplar des Neuen Testaments zu schenken, aus seinen Mitteln zu bezahlen, wenn die Bibelgesellschaft die andere Hälfte auf sich nähme. Die Gesellschaft ist sofort auf die Bedingung eingegangen und hat das Gesuch des wackeren Indianers mit Sendung einer Kiste, deren Inhalt aus 500 Exemplaren des Neuen Testaments bestand, beantwortet. „Und das war ein Indianer“, möchte man da sagen, wie einst der Herr im Gleichniß sprach: „Und das war ein Samariter.“ Und es giebt noch deutsche genug in Wisconsin und Minnesota, an denen ihre deutschen Stammesgenossen ähnliche Samariterdienste thun können. Denkt an unsere Reiseprediger, ihr lieben deutschen lutherischen Leser.

Aus Erlangen wird gemeldet, daß Dr. Herzog, der bekannte Redakteur der gegenwärtig in zweiter Ausgabe erscheinenden Encyclopädie der Theologie, am 30. September in einem Alter von 77 Jahren aus diesem Leben geschieden ist.

Aus England wird von einer hundertjährigen Jüdin, Mary Travis, berichtet, die jüngst in ihrem hohen Alter noch zu unermeßlichem Reichtum gelangt ist, indem sie ein reicher Herr noch als sein Kind angenommen und zur Erbin großer Güter eingesetzt hat. „Schade“, wird der Leser sagen, „daß das alte Fräulein ihres Glückes nicht mehr lange sich freuen kann. Wie lange wir's währen, dann muß sie doch alles da lassen.“ Nein, lieber Leser; die Sache verhält sich anders. Das alte Fräulein wird ihres Erbteils

hoffentlich recht lange genießen; denn der reiche Herr, der sie zur Erbtöchter gemacht hat, ist niemand anders als unser Herr Christus, und ihr Erbgut ist das unvergängliche und unverwelkliche Erbe im Himmel, dessen wir uns freuen sollen in Ewigkeit. Mary Travis ist nämlich bald nach der Feier ihres hundertjährigen Geburtstags in der Kirche zu Cottingham getauft worden.

Ein Missionsdampfschiff, das den Namen „der Friede“ tragen soll, liegt an der Theise in England bereit um nach der Westküste Afrikas verschickt zu werden. Es ist zu diesem Zweck in 800 Stücke zerlegt worden. Diese sollen an die Mündung des Congoströmes geschafft und von dort durch 800 Meilen noch 300 Meilen in das Innere des dunkeln Erdtheils nach dem Stanley See transportirt werden, wo die Missionare und ihre Gehilfen das Schiff, ein Geschenk eines einzigen Mannes namens Arthington von Leeds, zusammensetzen und in den Missionsdienst nehmen sollen.

Die bevorstehende Gedenkfeier des Geburtstags unseres Dr. Luther giebt nicht nur einerseits Veranlassung zu mancherlei Schriften, in denen der hohe Werth des großen Mannes und des Werkes, das Gott durch ihn that, gepriesen wird, sondern es treten andererseits auch besonders von römischer Seite wieder die unerschämtesten Schmähchriften mit längst widerlegten Fästerungen und oft festgenagelten Lügen gegen das Leben des Reformators ans Licht. Daß Luthers Lehre schändlich entstellt und verlästert wird, ist ebenfalls nicht von heute und gestern. Ein besonders giftiges Buch, das es speciell auf Luthers Lehre von der Rechtfertigung, eine Lehre, deren Verlästerung auch schon St. Paulus erfahren mußte, abgesehen hat, ist jüngst in Norwegen erschienen unter dem Titel: „Dr. Martin Luthers Lehre von der Rechtfertigung. Mit Luthers eigenen Worten aus seinen Originalschriften dargestellt und herausgegeben von P. Ch. Holselt Houen.“ Wer nicht weiß, daß Herr Holselt Houen ein katholischer Priester in Norwegen ist, würde diesem Titel nach ein ganz vortreffliches Buch erwarten. Sieht man hingegen zu, so findet man ein scheußliches Zerrbild, nach welchem Luther das Wesen der Sünde, die Gerechtigkeit Gottes und wer weiß was sonst noch geleugnet und aller Nachlosigkeit und fleischlichen Sicherheit ein weiches Polster bereitet hätte, und man hat an diesem Buch ein recht in die Augen fallendes Beispiel, was man einen Mann alles „mit seinen eigenen Worten“ sagen lassen kann.

Zwölf neue „Schulen mit der Bibel“ sind in Holland im Bau begriffen und werden demnächst eröffnet werden. Von den 375 bestehenden Schulen dieser Art werden 158 von dem „Verein für reformirten Schulunterricht“ mit Geldmitteln unterstützt; für 60,000 Schulkinder, die in solchen Schulen unterrichtet werden, bringen die Eltern und sonstige Personen, die für die „Schule mit der Bibel“ ein Herz haben, jährlich freiwillig die Summe von 1,200,000 Gulden auf.

Aus Jerusalem wird berichtet, daß daselbst immer neue religiöse Schwärmer ankommen. Kürzlich sind wieder achtzehn Amerikaner, wohlhabende Leute, angekommen um Christi Wiederkunft abzuwarten. Als ob sie nicht hier in Amerika noch viel ungestörter und dem christlichen Sinn angemessener hätten aufsehen und ihre Häupter aufheben können, darum, daß sich die endliche Erlösung der Kinder Gottes naht. Aber damit sind ja solche Schwärmer nicht zufrieden. — Eine deutsche Frau, die ebenfalls in Jerusalem

ihren Aufenthalt genommen hat, hält sich für die besondere Braut Christi, für dessen Ankunft sie kostbare Kleider in Bereitschaft hält. Ob sie auch das hochzeitliche Kleid hat, ohne das man in die äußerste Finsterniß geworfen wird? Ein junger Mann wühlt die Erde auf und sucht nach der verlorenen Bundeslade, und ein junger Israelit giebt sich für den Messias aus.

— „Der Mann ist des Weibes Haupt,“ sagt der Apostel und will, daß „die Weiber ihren Männern sollen unterthan sein als dem Herrn.“ Jetzt ist aber in Finnland eine Secte entstanden, deren Anhänger schwören müssen, daß sie ihren Weibern gänzlich und in allen Dingen unterthan sein und jede Woche einmal eine Beichte vor ihnen ablegen wollen. Die Weiber wählen unter sich eine Oberin, die darüber zu wachen hat, daß die Männer ihrem Eid nachkommen, und von welcher im Uebertretungsfalle dem Missethäter seine Strafe zuerkannt wird.

— Die japanesische Regierung hat Erlaubniß erteilt, daß eine Anzeige den Bibelverkauf betreffend in die amtliche Zeitung von Tokio eingerückt werde. Die Missionare halten dies für ein höchst günstiges Zeichen und versprechen von dieser Anzeige dem Christenthum in Japan großen Vortheil. Ein italienisches Blatt meint übrigens, es sei sehr zweifelhaft, ob die amtliche Zeitung des Königreichs Italien so christlich, oder man müsse wohl sagen so japanesisch zu sein wagen würde.

Büchertisch.

Der Lutherische Kalender. 1883 Allentown, Pa. Herausgegeben von Brobst, Diehl und Co. im Auftrag der Lutherischen Synode von Pennsylvania und den benachbarten Staaten. — 48 Seiten. Preis 10 Cents.

Ein alter, ein sehr alter Bekannter ist der „Brobst'sche Kalender,“ der auch in diesem Jahre wieder uns daran erinnert, daß wir ein Jahr älter geworden sind. Er kommt als ernster, schlichter Gast; der Lesstoff, den er neben den bekannten Listen und Tabellen bringt, ist gesunde Hausmannskost, die einem immer wieder schmeckt, so oft sie einem vorgesetzt wird. Vor seinen Vorgängern zeichnet sich der diesjährige Brobst durch kräftigeren und ansehnlicheren Umschlag aus.

Perlen. Kleine Erzählungen für Kinder. Siebente Serie. Milwaukee, Wis., Verlag von Geo. Brumder. Preis: 5 Cents, portofrei per Post: 6 Cents.

Blüthen und Früchte. (Doppel-Perlen: je zwei Bändchen der „Perlen“ zusammengebunden.) Sechste Serie. Milwaukee, Wis., Verlag von Geo. Brumder. — Preis: 15 Cents, portofrei per Post 16 Cents.

Diese Serie der „Perlen“ und der „Blüthen und Früchte“ gefällt uns noch besser als ihre Vorgängerinnen, indem sich die kleinen Erzählungen nach Form und Inhalt vortheilhaft auszeichnen. Die Ausstattung ist dieselbe wie bei den früheren Serien.

Weihnachts-Lichter für christliche Kinder. — Milwaukee, Wis., Verlag von Brunnquell und Altona. — Preis eines Bändchens von 32 Seiten in schmuckvollem Umschlag: 5 Cts.; portofrei per Post: das Stück 6 Cts.

Die Serie der „Weihnachts-Lichter“ umfaßt zehn Bändchen, von denen wir die Nummern 3, 4, 7, 8 und 9 empfehlen können. Den Inhalt dieser Bändchen bilden kleine Erzählungen und Gedichte.

Jesus, der Kinderfreund. Ein Weihnachts-Büchlein. Für Kinder von 3—7 Jahren. Reading, Pa.: Herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung. — 32 Seiten. Preis: 10 Cents; im Dutzend \$1.00 —

Ein schönes, sehr schönes Büchlein, das die Lebensgeschichte Jesu von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt in Bildern mit gegenüberstehendem gereimten Text in lieblicher Weise zur Anschauung bringt. Glückliche Kinder, denen auch so „Jesus, Jesus, nichts als Jesus,“ gepredigt wird!

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVII: Herr P. Walbt, 44.40.

Herr Richter, 5.
Jahrg. XVIII: Die Herren Pastoren: Dowibat, 5. Junfer, 4.20. Sprengling jr., 6.30.

Jahrg. XVI, XVIII: Herr P. Eidmann, 8.40. 1.05.

Jahrg. XVI, XVII: Herr Fuhr, 94.05.
Jahrg. XV, XVI: Herr P. Liefeld, 1.60. 8.40.

Th. Jäkel.

Für Schuldentilgung: P. Jäger, aus P. Probst's Parochie: (Zeichnungen \$174.55.) Davon in Baar: J. Hils \$20; H. Rathschlag \$10; F. Ulrich, Wm. Horst, Heipp und Unglaub, A. Popptom, J. Holl, J. Lau, A. Borgmann, je \$5; F. Behnke, H. Basler, je \$4; F. Lamp, G. Heß, je \$3; C. Naas, F. Beier, J. Hager, W. Werner, C. Bando, W. und C. Wenzel, A. Lange, C. Holl, C. Müller, je \$2; C. Probst, C. Behnke, L. Ewert, J. Discher, C. Wittenburg, J. Rühlow, L. Roth, W. Witt, H. Nahse, C. Ueber, F. Tesch, C. Hoff, Wm. Petersen, H. Hausfeld, W. Wendt, F. Dühring, J. Kornder jr., W. Buntrock, Roth, Althafen, L. Klier, J. Kornder jr., J. Schneider, je \$1; C. Krüger 80 Cents; C. Rebermann, W. Ewert, J. Jung, F. Ewert, C. Bugin, F. Peters, Vater Klier, G. Kellermann, F. Junfer, Mutter Basler, je 50 Cents; F. Goffel 25 Cents; Summa \$126.05. — P. Jäger, aus P. G. Albrecht's Gem. in Woodville, (Zeichnungen \$236) davon in Baar: M. N. (1/5 Zahl.), A. Delzer (1. Zahl.), G. A. Lindow (1. Zahl.), H. Braudt, M. Mayer, F. Guse, je \$5; H. Steffen, L. H. Trüttner, J. Dir, je \$3; J. Lopus jr. (1. Zahl.), J. Lopus jr., je \$2; W. Pfund (1. Zahl.), C. Bubolz, J. Ludow, W. Viertel, je \$1; F. Timm (1. Zahl.), A. Rasten, F. Reglaff, je 50 Cents; Summa \$48.50. — P. Jäger, aus P. Keibels Filiale in Kossuth, (Zeichnungen \$61.50) davon in Baar: H. Sprick \$10; F. Hardrath \$5; A. Puls, A. Schütte, je \$2; H. Destreich \$1; H. Zirbel 50 Cents; Summa \$20.50. — P. Hoffmann, von J. Conrad, 2. Zahl. \$2.50; G. Giencke, do. \$3; W. Prange, do. \$3; J. Dellefs, do. \$2. — P. Strube, 2. Zahl.: W. Ubeling, M. N. je \$5; J. Runze, H. Höfner, je \$3; M. Lemke, J. Behringer, C. Lindemann, je \$2; J. Pröber \$1; Summa \$23.

— P. J. J. Meyer, von F. Riemer \$2; Frau G. Harte, 2. Zahl. \$1; A. Dallmann, A. Hübner, je \$5; J. Christen, 2. Zahl. \$10; C. Dräger, do. \$5; Summa \$28. — P. Hilpert, von B. Vendium \$6; C. Schneider \$1; C. Strübig \$5; G. Rosenthal \$4; W. Röcker, J. Ribbel, Wittwe Ramthan, je \$2; Ca.

\$22. — P. G. Denninger, von H. Bruhn, G. Wenzel, F. Westphal, Bötcher, F. Schefe, je \$5; C. Melger \$10; J. Wagner, H. Neumann, je \$2; W. Müller \$1; C. Theel, B. Abendstein, J. Nagel, je \$4; Hardt, Frau Schwäger, je 75 Cents; W. Westphal, G. Scharp, je \$3; M. N. 50 Cents; Ca. \$60.

— P. Nommensen, von F. Braudhorst, C. Schwarte, G. Krause, P. Nommensen, 2. Zahl., je \$10; J. Drews, D. Twerstrat, C. Redefoth, F. Rammüller, A. Dressendörfer (2. Zahl.), Wittwe Häufinger, J. Schwarz, R. Suhr (2. Zahl.), J. Kiel, je \$5; H. Stirn, H. Bohne, B. Hänni, W. Müller, F. Müller, je \$3; L. Bartels \$2; Wittwe Bender, H. Feuer, R. Wade, je \$1; Summa \$105. — P. Mayerhoff, von G. Bastian \$5; S. Jahr \$2; M. N. \$1.

Für das Seminar: P. F. Seifert, Stillwater, Minn. \$7.50 — P. Hartwig, Reformationsfest-Coll. in Juneau \$3; auf der Kindtaufe bei Herrn Belling gesammelt \$2.25. — P. Hönede, vom werthen Frauenverein der St. Matthäus-Gem. \$92.85. — P. Kluge, vom werthen Frauenverein in Hortonville \$15.

Für die Synodal-Anstalten: P. Kleinlein, Erntefest-Coll. von der Gem. in Beyers Settlement \$4; von der Gem. in Iron Creek \$3.85. — P. Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnaden-Gem. \$200. — P. Rader, Reformationsfest-Coll. \$6. — P. Adelberg, vom werthen Frauenverein der St. Peters-Gem. \$25. — P. C. Gausewitz jr., Erntefest-Coll. \$10.50.

Für das Reich Gottes: P. Koch, Reformationsfest-Coll. \$5.51. — P. Kluge, Missionsfest-Coll. in Hortonville, \$28.25. — P. Hoffmann, vom Missionsfest in Granville \$10; der Dreieinigkeits-Gemeinde in Mequon \$11.

R. Adelberg.

Seit der letzten Quittung im „Gemeinde-Blatt“ sind bei Unterzeichnetem folgende Gelder für die Synodalkasse der ev. luth. Synode von Minnesota eingegangen: Von den Gemeinden der Pastoren: M. H. Duehl \$4.16; F. Wendt für Berichte \$4.50, Gem. Inzer Grove \$2.88, Gem. Egantown \$3.61; L. Emmel \$10; M. Tirmenstein \$5.91, für Berichte 60 Cents; D. Hoyer, Gem. St. Paul \$12.55, West St. Paul \$3.15; J. Schadegg \$5; H. Dagesförde \$2; J. N. Volkert für Berichte \$4, innere Mission \$2.75, \$9; H. Braun \$15; D. Lange für Berichte \$1.50; C. Deuber für Berichte \$4.50; H. Albrecht \$3; C. J. Albrecht \$10, Gem. Greenwood \$4.

Für arme Studenten: P. F. Wendt, Gem. Inzer Grove \$3.40; M. Tirmenstein \$27.36; L. Emmel \$6; J. N. Volkert \$12.50, von Hespenscheid \$5; H. Braun \$10; C. J. Albrecht \$10.50; A. Ruhn \$7; C. Deuber \$6.25.

Für die Wittwen-Casse: Von A. Schindelbecker aus P. F. Wendt's Gem. \$1.

Für die Anstalten in Wisconsin: P. C. J. Albrecht's Gem. \$10.

Für die Regier-Mission: P. L. F. Frey's Gemeinden, Chatopee und Jordan \$5.85.

Für die Taubstummen-Anstalt zu Norris: P. J. N. Volkert's Gem. \$5; C. Alpers' 50 Cents; C. Bender's Gem. Frontenac \$5; L. F. Frey's Gem. Jordan \$8, Gem. Chatopee \$5.15.

Für die Waisenanstalt zu Addison: P. A. Dpig' Gemeinde \$5.

A. Paar,
Schatzmeister der ev. luth. Synode von Minn.
St. Paul, den 24. November 1882.

Für die Heidenmission: von P. N. \$1 eingefandt an Die Redaction.

Für Heiden-Mission: P. Probst, Theil der Missionsfest-Coll seiner Gemeinden \$5; P. Brenner, Theil der Missionsfest-Coll \$16; P. Waldt, Theil der Missionsfest-Collecte \$5.

E. Dowidat.

Für die Wittwen = Cassé: P. Hoffmann, von der Dreieinigkeits-Gem in Mequon \$7.57; P. A. Pieper, Coll in der St Petri Gem \$7; P. J. G. Dehler, Coll \$4.40 und von Frau C. Hübner \$1; P. Keibel von N. N. für Waisen \$5.

J. Bading.

Für die Anstalt in Watertown empfangen: Von P. Keibel Erntedankfest seiner Gemeinde \$14.00; P. Dowidat Erntedankfestcollecte seiner Gemeinde \$10.50; P. Gensike sen., Theil der Missionsfestcoll. \$20.00; P. Haase Theil der Coll. am Erntedankfest der St. Johannes Gem. \$10.00; P. Köhler Erntedankfestcoll. \$17.00; von der Gem. in Watertown, Coll. am Ref. Fest \$7.69; durch P. J. J. Meyer Erntedankfestcoll. \$6.40; vom werthen Frauenverein in Watertown die schöne Summe von \$50.00; P. Kleinlein Erntedankfestcoll. der St. Pauls Gem. \$7.50; P. Eickmann von der Gem. in Center \$6.53; in Ellington \$7.47; Dankopfer von A. Zühlke \$1.00.

Für die anzuschaffende Colledgeorgel empfangen; Von P. Albrecht Erntedankfestcoll. \$4.35; P. Köhler, jun., pers. Beitrag \$5.00; P. Körner, pers. Beitrag \$1.00; durch P. Albrecht Erntedankfestcoll. \$4.35; P. J. Köhler, pers. Beitrag \$5.00; P. Körner, pers. Beitrag \$1.00; P. Eickmann, pers. Beitrag \$2.00.

J. H. Brockmann.

Für den Seminars-Haushalt: Durch P. Thurow: Erntedankfestcoll. der Gem. in Greenfield: \$9.00; durch P. Bading St. Joh. Gem. in Milwaukee, von Frau Balt \$1.00; durch P. M. Denniger Erntedankfestcoll. aus Town Mosel an Kartoffeln: von Frau Zelle $\frac{1}{2}$ Sack, Hrn. Klüger 1, Rome 1, Liebe 1, Erdmann 1 Sack; Dchs 1 S. Kart. und 28lb Mehl; Penzig 1 S. Kart. und 1 S. Apfel; Ahrens 1 S. Kart. und 25 Kopf Kohl; Zahn 1 S. Kart. und 40 Kopf Kohl, 60lb Mehl und 1 Rolle Butter; Herr Athorp, Gerbing je 25lb, Wittwe Wilke 12lb Mehl; Frau Ehrlich 1 Rolle Butter; Theilig und Wittwe Lohrmann je $\frac{1}{2}$ Bushel Apfel; Töpel 1 Korb Apfel und $\frac{1}{2}$ S. Gemüse. P. Denninger \$1.00; Hopf 50 Cts.; Wittwe Käppler 25 Cts.; Herr Franz hatte die Freundlichkeit, die Coll. zu verpacken und zum Bahnhof zu fahren. Durch Herrn P. G. Reinsch, Coll. der St. Marcus Gem. in Milwaukee \$15.00. Hr. Klevenow aus der St. Joh.-Gem. in Milwaukee gebührt Dank für mehrere Fuhren zu sehr billigem Preise! Durch H. P. Kilian in Theresa gesammelt auf der Hochzeit von Herrn Paul Zeidler mit Frä. Minna Zedler \$14.25. Aus der St. Johannes-Gemeinde von P. Bading in Milwaukee: Von Herrn A. H. Steinmann sen. \$5.00; Frau Böder: 1 Korb Suppen-Grünes; Karl Grüneberg sen.: 2 Sack Kartoffel.— Durch P. Ph. Hölzel in Fond du Lac Coll. bei der Hochzeit des Herrn Pastor M. Eickmann \$11.06;— Durch Herrn P. Joh. Körner Buttercoll. aus seiner Gemeinde in Helenville zusf. 105lb von: Herrn Küstermann und Köppel und den Frauen: Wittmann, Hachtel, Marg. Thoma, Wittwe Beck, Waldmann, Marie Horn, Marg. Kießling, Kießow, Marg. Haag, Streng, Walther, Pfeifer, Friederike Borchard, Kath. Thoma,

M. Bender jun., W. Heine, M. Keller, Friederike Friedel, E. Riedelbauch, Wittwe Fröhlich, J. Borchard, E. Fröhlich, Jäger, N. N., D. Heine, Gläsel, C. Wege, Wittve Wolfmeier, Körner, Frau Karoline Kießling 25 Cts.; durch P. Hoffmann in Granville Theil der Missionsfestcoll. \$6.02; vom werthen Frauen Verein der St. Johannes-Gem. in Milwaukee (P. Bading): 2 Steppdecken für arme Studenten. Durch Herrn P. Kiesel: Reformationsfestcoll. in Burlington \$2.14, do. in Lyons \$2.45; Rest von der vorjährigen Coll. für Butter 41 Cts. zusf. \$5.

Berichtigung. In der Quittung über die Gaben aus der Gemeinde des Herrn P. Goldammer in Wheatland — vergl. Gemdebl. No. 5 soll es statt: „Joh. Radus 50 Cts.“ heißen, wie folgt: „Joh. Raduz 50 Cts.“

Notiz! Geldsendungen durch Post-Money-Order für die Insassen des theologischen Seminars wolle man gefälligst anweisen lassen auf:

North-West Station

P. Office Milwaukee Wis.

E. N o y.

Für die Anstalt in Watertown sind eingegangen: Von Wilhelm Jäger in Ironia 1 Sack Roggenmehl und 1 Sack Kartoffeln. Von Johann Köster daselbst 1 Sack Roggenmehl. Aus Pastor Sieglers Gem. in Ironia 1 Topf Butter.

Gott wolle es vergelten!

A. E r n s t.

Watertown, den 25. Nov. 1882.

Für die Synodal-Casse: Collecten der Gemeinden des Herrn Pastor Pröhl, Gem in Gibson \$11.60, Gem in Mishicot \$3.20, Gem in New-Denemark \$4.40, Gem in Eaton \$2.75; vom Erntefest der Gemeinden des Herrn Pastor Haase, St. Johannes Gem in Centreville \$10; St. Petri Gem in Centreville \$3; für diesjährige Synodalberichte Pastor Pröhl \$9.75, Pastor Gevers \$2.25.

J. Conrad.

Für den Kirchbau in Lyons: Von etlichen Gemeinde Gliedern Nord Leeds (P. Hafer) \$5; aus P. Opitz Gemeinde Woodbury, Minn. \$6.41; aus P. Streißguths Filial Paris \$31.56; durch P. Rittel Armstrong, Minn., bei C. Schneiders Hausweibe gesammelt \$3.55; von G. Reim, daselbst 50 Cts., aus P. Reinsch Gem \$17.

Der Herr sei allen willigen Gebern ein reicher Vergelter.

A. Kiesel.

Conferenz-Anzeigen.

Die nördliche gemischte Mississippi-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 5., 6. und 7. Dezember in Winona, Minnesjota. C. Sauer, Secr.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Prediger und Lehrer-Conferenz von Manitowoc und Sheboygan Co., versammelt sich, so Gott will, am 3. und 4. Januar 1883 in Two Rivers.

Hauptgegenstände: Fortsetzung über „die Lehre von der heiligen Schrift“, und eine Katechese über das 7. Gebot.— Ferner: Thesen über die Frage: Ist der Beruf eines Lehrers an unsern ev.-luth. Gemeinde-Schulen, insofern er kirchlicher Beruf, in demselben Sinn ein göttlicher, als der des Pastors an der Gemeinde?

Anmeldung wird verlangt.

G. Bartelt, Secr. p. t.

Notiz.

Herr Director A. C. Burgdorf, 1829 S. 7. Straße, St. Louis, Mo., ist jetzt Kassirer für die Negernmission der Synodalconferenz, und alle Gelder für diese Mission sollen an denselben geschickt werden.

Weihnachts = Liturgie.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die in unserm Synodalverlag erschienene

Weihnachts = Liturgie

für einen

Kindergottesdienst

in der Synodabuchhandlung auch dies Jahr zu haben ist, und der Agent, Herr Werner, baldigen Bestellungen entgegensteht.

Zur Christbescherung

sind von der Synodabuchhandlung zu den beigesezten Preisen zu beziehen folgende Bücher für Christkinder:

Das Leben Jesu des Sohnes Gottes, in 42 Bildern dargestellt. Preis 15 Cents; im Dgd. 10 Cts.

Ehre Vater und Mutter; mit Originalbildern von Bernhard Fröhlich. Preis 8 Cents; im Dgd. 6 Cents.

Die Festzeiten des christlichen Kirchenjahres. Preis 10 Cents; Dgd. \$1.

Die heiligen zehn Gebote in Wort und Bild. Preis 10 Cents; Dgd. \$1.

Das heilige Vater Unser in Wort und Bild. Preis 10 Cents; Dgd. \$1.

Perlen. Kleine Erzählungen für Kinder. Neue Serie von zehn Nummern. Preis: einzeln 5 Cents; 10 Stück 40 Cents; 50 Stück \$1.85.

Blüthen und Früchte. (Doppel-Perlen; je zwei Bändchen der Perlen zusammengebunden.) Preis: einzeln 15 Cents; 10 Stück \$1; 50 Stück \$4.50.

Blumen. Erzählungen für Kinder. Neue Serie. Preis: einzeln 5 Cents; Dgd. 45 Cents; 50 Stück \$1.85.

Blumenstrauß. (Zwei Nummern der Blumen zusammengebunden.) Preis: 15 Cents; Dgd. \$1.40.

Die zwei Sacramente in Wort und Bild. Preis: 10 Cents; Dgd. \$1.

Das apostolische Glaubensbekenntniß in Wort und Bild. Preis: 10 Cents; Dgd. \$1.

Das goldene A B C zur Nachfolge Christi für unsere Jugend. Elegant in Leinwand mit Goldschnitt und Goldtitel 25 Cents, im Dgd. 18 Cts.

Bergisweinnicht, oder Christliches Gedenkbuch. Preis in Leinwand mit Goldtitel 35 Cents; Porto 5 Cents; fein geb. mit Goldschnitt 50 Cents.

Liedergeschichten. Mit zahlreichen Illustrationen. Preis: in Leinwand gebunden 50 Cents.

Naturgeschichtliche Bilder. Verschiedene Bogen von je 9 Bildchen mit englischem Text. Preis per Bogen 7 Cts.

Weihnachtslichter. (Erzählungen und Gedichte.) Preis: einzeln 5 Cents, 10 Stück 40 Cents, 50 Stück \$1.85.

J. Werner, Agent,

Bergolder und Fabrikant von Bildern = Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Parthien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.